

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 25

Artikel: Manöver "Dnjepr"
Autor: GE
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Manöver «Dnjepr»

Eine Woche standen Verbände aller Waffengattungen der Sowjetarmee in der letzten Septemberwoche im Manöver «Dnjepr», im Raum des Dnjeprabschnittes Tschernigow—Gomel. Die Teilnehmer wurden aus verschiedenen Militärbezirken der Sowjetunion aufgeboden: aus Weissrussland, der Karpato-Ukraine und Ukraine, aber auch aus den fernöstlichen Regionen der UdSSR, aus Irkutsk-Pinsk. Das Manöver fand vor Verteidigungsminister Marschall A. A. Gretschko sowie vor den Vertretern der Warschauer-Pakt-Staaten (und Jugoslawiens) statt.

Grösser als sonst

Der Schauplatz des Manövers, das auf einem Territorium stattfand, welches zehnmal so gross ist wie dasjenige Ostdeutschlands (DDR), war selbst vor 25 Jahren Zeuge erbitterter Kämpfe zwischen der deutschen Wehrmacht und der Roten Armee gewesen. Nun wurde hier das grösste Manöver der Sowjetarmee seit zehn Jahren abgehalten (laut DDR-Verteidigungsminister H. Hoffmann). Wenn im Jahre 1943 die Gegner real gewesen waren, standen sich nun im Herbst 1967 angenommene Feinde gegenüber. Sie hiessen offiziell «westliche Seite» und «östliche Seite».

ständnis, dass es bei den leichtlebigen romanischen Völkern — im gegebenen Fall sind auch levantinische Einschlüsse vorhanden — immer einer gewissen Disziplin bedurfte. Aber dafür hält der KP-Chef (der übrigens als erster seiner Gattung die westliche Weltpresse zum Gespräch in seiner Staatsvilla empfing) nicht viel von «Blockdisziplin». Und früher oder später muss diese Einstellung auf sein Volk abfärben.

(Schluss)



Couve de Murville mit Kollege C. Manescu: Anflug zum Staatsbesuch in Bukarest.



Schützenpanzer im Vorrücken.

Die genaue Zahl der am Manöver «Dnjepr» teilnehmenden Kräfte wurden nicht veröffentlicht. Russische Quellen sprachen von «vielen Divisionen»; westliche Fachverständige wollen wissen, dass es sich um ein Kriegsspiel von zwei Armeen mit je vier Divisionen handelte. Nach russischen Angaben sollen am Manöver «mehr Panzer als bei der Schlacht von Kursk (1943)» teilgenommen haben. Während der grössten Panzer-«Schlacht» des Manövers hatten beide Parteien «mehrere hundert Panzer» eingesetzt. Bei der Vorbereitung einzelner Angriffe wurde teilweise scharf geschossen. Dabei liess man veraltete T34-Panzer der «westlichen Seite» durch Raketen-Panzerabwehreinheiten in Brand schiessen.

Die Geschichte des Manövers war folgende: die «westliche Seite» dringt bis zum Dnjepr vor und errichtet im Raum westlich von Tschernigow einen Brückenkopf am Ostufer des Stromes. Sie baut diesen aus und bereitet sich zum weiteren Angriff vor. Die «östliche Seite» muss den feindlichen Brückenkopf vernichten, mit grösseren Einheiten über den Dnjepr übersetzen, dort einen Brückenkopf bilden und von dort aus in die Tiefe stossen.

Das Uebersetzen

Während des Kriegsspiels, das planmässig ablief, wurden viele spezielle und kombinierte Unternehmungen geübt. So trafen Regimenter der «Samaro-Uljanowsker Eisernen Division» nach einem 800-km-Eilmarsch im Manövergebiet ein. Ohne Ausfälle bezogen sie zur befohlenen Zeit mit ihren Tausenden von Ketten- und Räderfahrzeugen den Konzentrierungsraum. Dies war um so schwerer, als die Strassen in den Gebieten am Dnjepr spärlich und ungepflastert sind.

Der Sprung über den Dnjepr, ausgeführt von der «östlichen Seite», war auch lehrreich. Eine motorisierte Schützendivision, die den feindlichen Brückenkopf am Ostufer des Dnjepr aufräumte, musste den Strom aus der Bewegung heraus überwinden. «Auf die Sekunde genau erfolgt der Feuerschlag gegen die ‚Westseite‘. Die Erde erdröhnt vom massierten Artillerie- und Werfer-

feuer. Dazwischen mischt sich das Krachen von Bombeneinschlägen. Mehrere Fliegerdivisionen tragen ihren Angriff westwärts. Taktische Raketenverbände bekämpfen Feuernester und Führungspunkte der ‚Westseite‘... Mit der letzten Salve der Artillerie erreichen die ersten Amphibienfahrzeuge mit MPI-Schützen, Granatwerfern und Panzerbüchsen das andere Ufer. Die Panzer der Division Saizews geben Feuerschutz. Kaum haben die motorisierten Schützen das ‚gegnerische‘ Ufer erreicht, verlassen die Panzer ihre Feuerstellung und bewegen sich vorwärts.» («Volksarmee», Ost-Berlin.) Inzwischen erschienen Helikopter vom Typ Mi-4 und Mi-6, die zur Bildung eines Brückenkopfes taktische Luftlandeeinheiten am Westufer des Dnjepr ins Kampfgebiet einfliegen. Währenddessen passierten auf selbstfahrenden Gleiskettenfahrzeugen, schweren Pontons und gepanzerten Schwimmbfahrzeugen die Einheiten der zweiten Staffel, ohne die Gefechtsordnung zu ändern, aus der Bewegung heraus, den Fluss und entfalteten sich sofort zum Angriff.

Ferner wurden in grösserer Zahl sogenannte «fliegende Katjuschas (raketengetragene Jagdbomber) eingesetzt, und als Krönung des Manövers wurden am 27. September «von fernen Flugplätzen» Garde-Luftlandetruppen eingeflogen, «um die Entscheidung zu erzwingen». Aufgabe der Landtruppen war es, in die «gegnerischen Stellungen» einzubrechen, Kommandoposten und Raketenstellungen zu vernichten und einen geeigneten Platz für die Landung schwerer Luftlandetechnik vorzubereiten.

Rhein oder Amur?

Vier Lektionen lassen sich aus dem Manöver «Dnjepr» ableiten:

☉ Im Kriegsspiel wurde kein Einsatz von Atomwaffen einbezogen. Das ganze Manöver spielte sich mit Waffen konventioneller Art ab.

☉ Die Ueberquerung des Dnjepr (der drittgrösste Strom Europas; er zeigt stellenweise 12 Meter Tiefe auf und ist 3 bis 3,5 Meter breit) könnte als Ersatz für den Rhein dienen, aber auch für

(Fortsetzung auf Seite 10)

Der Kommentar

Von Mihajlo Mihajlov war in der Presse wieder die Rede. Er ist im Gefängnis von Pozarevac anscheinend in Hungerstreik getreten, aus Protest gegen die Haftverschärfung, die ihm dort zuteil wurde: Dunkelhaft in der sogenannten «Eiskammer», halbe Kost, Rauch- und Lektüreverbot, keine Postzustellung.

Diese Sonderbehandlung war deshalb angewiesen worden, weil Mihajlov unter Berufung auf die Menschenrechtskonvention in seiner Eigenschaft als politischer Gefangener intellektuelle Arbeit verlangt hatte. Aber Jugoslawien anerkennt für solche Fälle keinen Sonderstatus. Die Verurteilten haben als Kriminelle die ihnen zugewiesene Arbeit zu verrichten. Was ihnen als Lektüre zugestanden wird, soll ihrer Umerziehung dienen.

Es ist und bleibt etwas Seltsames in Jugoslawien. Der abgesetzte Vizepräsident Rankovic, der nach durchaus offizieller Version die Nation und das gegenwärtige Regime bedroht hatte, der auf Grund offizieller Untersuchungen zahlreicher Kapitalverbrechen unter schwerstem Amtsmissbrauch des Staatssicherheitsdienstes begangen hatte, dem staatsfeindliche Tätigkeit im grösstmöglichen Ausmass zur Last gelegt werden kann, dieser Rankovic ist ohne Prozess davongekommen. Man hat ihn in (materiell wohl dotierte) Pension geschickt und damit basta.

Ein Mihajlov dagegen wird wegen intellektueller Opposition, die überdies nach wiederum offizieller

Version ohnehin keinen Widerhall im Lande finden soll, ins Gefängnis gesteckt. Ist denn das jugoslawische System dem bisschen «staatsfeindliche Propaganda» gegenüber so viel anfälliger als gegenüber einem Umsturzversuch politischer Polizeibosse? Dann müsste man ja geradezu schliessen, dass seine Unterstützung in der Öffentlichkeit so schwach ist, dass ein junger nonkonformistischer Dozent wie Mihajlov sie in Frage stellen könnte.

Nun gibt es noch eine andere, wohlwollendere Erklärung. Jugoslawien, so würde sie etwa lauten, ist de facto schon sehr stark liberalisiert und will sich weiter liberalisieren. Aber als Angehöriger des sozialistischen Lagers mit allen Belastungen dieser Zugehörigkeit muss sich das Land hüten, die Dinge vorzeitig offen auszusprechen zu lassen, die es selber realisieren will, sonst würde es die weiteren Fortschritte nur gefährden. Tito selber will, so geht diese Argumentationslinie etwa weiter, im Grunde genommen nicht viel anderes als Mihajlov, aber er darf es natürlich nicht zulassen, dass solche Leute mit ihren Oppositionsrufen das sorgsam getarnte Spiel aufdecken. Die Opposition gehört vor den Augen der Welt unterdrückt, damit man nicht merkt, wie sehr ihre Gedanken auch in der gouvernementalen Politik Einfluss gefunden haben.

So betrachtet, sieht die Sache direkt rührend aus. Arbeitsteilung zwischen Tito und Mihajlov, zwischen Residenz und Gefängnis. Nur ist dann eine Liberalisierung, die aus Alibigründen ihre intellektuellen Rebellen hinter Schloss und Riegel setzen muss, noch sehr viel machtloser, als man es gemeinhin wahrhaben will. Und sie ist, selbst bei dieser günstigsten Betrachtungsweise, immer noch mehr Ziel als Wirklichkeit. cb

sehen, dass sie sich die Missachtung der religiösen Komponente im Christentum zur Voraussetzung macht?

Dass sie solchen marxistischen Ueberlegungen nicht folgten, demonstrierten auch in Wittenberg mehrere evangelische Kirchenführer. Der Magdeburger Bischof Jänicke sowie die Wittenberger Geistlichen Probst Berndt und Superintendent Böhm sind aus dem staatlichen Vorbereitungskomitee für die Reformationsfeiern ausgetreten, weil sie nicht länger bereit waren, den Kurs der SED mitzuverantworten.

Nächstes Jahr wird auch Genf Schauplatz des Dialogs zwischen Christen und Marxisten sein. Professor Ladislav Prokupek, ein Mitglied der Prager Akademie der Wissenschaften, hat dieses Gespräch als «eine spezifische Form des sachlichen Kampfes» bezeichnet. Er betonte, dass er «volles Verständnis dafür habe, dass der mit Füssen getretene Mensch die Liebe und die Gemeinschaft in Christus suche». Es wäre zu begrüßen, wenn im Sinne einer östlichen «Apertura» dem religiös empfindenden Menschen auch in der «sozialistischen Gesellschaft» erlaubt würde, schon im Diesseits etwas zur Verwirklichung dieser Gemeinschaft zu tun. M.C.

Der sechste Tod

(Fortsetzung von Seite 5)

Schon deshalb habe er seine Heimat verlassen um sich im Urwald als «universeller» lateinamerikanischer Revolutionär zu betätigen. Guevara sei schliesslich ganz allein geblieben, verfeindet nicht nur mit den heimischen kommunistischen Parteifunktionären, sondern selbst mit seinen Angehörigen. «Sein Vater und sein Bruder kamen nicht deshalb nach Bolivien, um ihn zu betrauern oder seine irdischen Reste heimzuführen, sondern nur um seine Identität feststellen zu können», schrieb die Budapester Zeitung und fügte noch hinzu: «Manchmal schien es, als ob nur die Unruhe und die hitzköpfige Suche nach Abenteuern diesen, in der Tat einzigartigen Mann charakterisiert hätten». ■

Manöver «Dnjepr»

(Fortsetzung von Seite 9)

den Amur, den 3 bis 4 Kilometer breiten Strom an der sowjetisch-chinesischen Grenze.

● Der Einsatz und die vermehrte Verwendung der Luftlandetruppen bestätigen die Vermutung, dass die Sowjetarmee zurzeit nicht nur über grössere Verbände dieser Truppengattung verfügt, sondern ihr auch für Angriff und Verteidigung einen sehr bedeutenden Platz einräumt.

● Nicht zuletzt müsste man die enorme Beweglichkeit der Truppen beim Dnjepr-Uebergang erwähnen. Sie hängt nicht allein mit der Vollmechanisierung der Verbände, sondern mit der straffen Führung und mit der guten Koordinierung des Einsatzes diverser Waffengattungen zusammen. In den letzten Jahren sind mehrere theoretische Arbeiten über dieses Problem in den osteuropäischen Fachzeitschriften erschienen, die die Meinung vertraten, dass für gewaltsames Ueberwinden nach planmässiger Vorbereitung nur keine grössere Konzentration gestattet sein sollte, als sie zum Angriff aus unmittelbarer Berührung heraus üblich sei. GE

Kreuz und Stern

(Fortsetzung von Seite 1)

len, Ungarn und der Tschechoslowakei kam es zu einer spürbaren Verhärtung der Regierstellen gegenüber den Kirchen. Hier hat man schon lange die vom Westen erstrebte Entspannung als «Auflockerungsversuch», «ideologische Diversion» und «Unterwanderung» bezeichnet. Die regierenden Parteien dieser Länder halten jetzt die Festigung der eigenen Reihen und das aktive Engagement auf der ideologischen Front für eine wichtigere Aufgabe als das Führen von Gesprächen mit Geistlichen oder mit Gesandten des Vatikans.

Wenn schon die Grössen dieser Staaten sich Gedanken um die Kirchen machen, wird das vor allem in den geschickten Versuchen bemerkbar, im gouvernementalen Sinn loyale Priester in den Sattel zu heben und das übrige Episkopat aussterben zu lassen. Gerade in diesen Tagen ist der Inhalt eines geheimen Rundschreibens des Zentralkomitees der tschechoslowakischen KP bekanntgeworden. Er enthält die Aufforderung, den Kampf gegen die Entfaltung der kirchlichen Tätigkeit und gegen die Verstärkung des religiösen Lebens im Lande aufzunehmen. In der CSSR und in Ungarn bestraft die Partei jene Kommunisten, die heimlich in der Kirche geheiratet haben. Man mag aus diesen Beispielen Indizien dafür herauslesen, dass das kirchliche Leben doch nicht am Erlöschen sei. Aber dann wird man gleichzeitig erkennen müssen, dass das nicht dank dem Parteiverhalten, sondern trotz dem Parteiverhalten der Fall ist.

In Polen erhalten Bischöfe keine Ausreiseerlaubnis mehr, und in Ungarn wurden gerade vor den dortigen Reformationsfeiern drei protestantische Priester verhaftet.

Für die Kirchenpolitik im Stil der neuen Zeiten ist das Vorgehen der ostdeutschen SED anlässlich der Festlichkeiten zum 450. Reformationsjubiläum in Wittenberg charakteristisch. Es wurde zum Anlass, marxistischen Historikern das Wort zu erteilen, die Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg als ein Ereignis feierten, das «dem revolutionären Fortschritt wesentliche Impulse verlieh». Mit dialektischen Erläuterungen konstruierten die Ideologen einen Zusammenhang zwischen Luthers Reformationsbewegung und Lenins Oktoberrevolution. Professor Steinmetz aus Leipzig meinte, Luther sei zwar «kein Kronzeuge für den Sozialismus», aber im Blick auf den Reformator lasse sich doch feststellen, dass «ohne die zahlreichen grossen Leistungen vergangener Jahrhunderte die Erfolge der Gegenwart nicht hätten erreicht werden können». Die marxistischen Philosophen entwickelten Denkmodelle, die beweisen sollen, dass die Grundsätze der christlichen Ethik nur in einem sozialistischen System, so wie es die DDR verkörpere, «voll zur Blüte gebracht werden können». Es fehlte nicht an ausdrücklichen Hinweisen, es sei die kommunistische Lehre, welche die Verwirklichung der Gebote des Evangeliums gewährleiste.

Man mag in dieser Argumentation ein Entgegenkommen gegenüber den gesellschaftlichen Werten des Christentums sehen. Aber kann man über-